

Großes Diventheater

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Viele Opernsüchtige haben schon den Weg nach Drottningholm gefunden. In dem Sommerschloss nahe Stockholm hat sich einst Königin Louisa Ulrika, Schwester des kunstsinnigen Friedrich II. von Preußen und Mutter von König Gustav III., der in der Oper ermordet wurde und die Vorlage für Verdis „Maskenball“ war, ein Theater erbauen lassen. Das gilt heute als eine der ältesten bespielbaren Bühnen. Eine Barockoper dort, in den originalen Wechselkulissen, das ist eine besondere Sache. Einige Aufzeichnungen von dort haben deshalb auch ihren Weg auf den DVD-Markt gefunden.

Doch auf der anderen Seite der schwedischen Hauptstadt, im Königlichen Palast von Ulriksdal, gibt es ebenfalls ein Schlosstheater. Das ist sogar noch älter als Drottningholm, und wieder war es Königin Ulrika, die es in den 1750er Jahren in einem ehemaligen Stall- und Ballhaus einrichtete – quasi als Generalprobe für das größere, prunkvollere und heute berühmtere Drottningholm. Dieses Theater, Confidencen geheiß, geriet noch mehr in Vergessenheit. Erst Ende des 20. Jahrhunderts wurde es auf Initiative der Sängerin Kjerstin Dellert hin restauriert. Und von ihr bis zu ihrem Tod 2018 geleitet. Hier finden sich hübsche Salons, auch ein Speisezimmer mit einem versenkbaren Table à Confidencen (daher der Name) und der schlichte Rokoko-Theatersaal mit Bühne für 200 Zuschauer, dessen lange Vernachlässigung nicht weggeschminkt wurde. Er atmet Patina.

Jetzt gibt es auch eine DVD mit einem Confidencen-Doppelabend, der zwei frühbarocke Kurzopern, gerade zwei Stunden mit sechs Akten, kombiniert. Die Masque „Venus And Adonis“ von John Blow sowie „Dido And Aeneas“ seines Schülers Henri Purcell. Ida Ränzlöv als huldvolle Venus und Dido im Barockhofkleid sowie Bernt Ola Volungholen als viriler Adonis wie Aeneas führen ein spielfreudiges Ensemble an. Auch William Relton leitet gekonnt sein Miniorchester auf historischen Instrumenten. Schade freilich, dass die

Chance verpasst wurde, die Zuschauer auch filmisch hinter die Kulissen zu führen und wenigstens in einem kleinen Extrafilm die Geschichte dieses faszinierenden Theaters zu skizzieren.

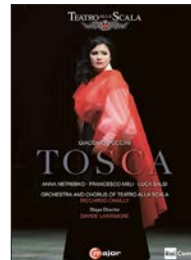
Neben dieser ungewöhnlichen Kostbarkeit gibt es zwei höchst unterschiedliche, aber bemerkenswerte Neuzugänge zur längst ausufernden „Tosca“-Video-Diskografie. Das ist zum einen die Aufzeichnung der Scala-Inauguration von 2019.

Musikchef Riccardo Chailly dirigiert eine nobel repräsentative „Tosca“-Sinfonie, breit, sämig, schwerfällig. Diese Tosca rührt keinen Moment.

Beim versatil wie prächtig die Szene bedienenden Regisseur Davide Livermore gibt es pausenlos was zu sehen. Schon die Kirche Sant'Andrea della Valle scheint in architektonische Einzelteile zerlegt, die hoch- und runterfahren, kreiseln, Perspektiven wechseln. Der Maler Cavaradossi führt zwar den Pinsel, doch seine (neo-)barocke Magdalena ist nur eine LED-Wand, auf der die Pigmente digital zerstäuben. Diese „Tosca“ bleibt Rampentheater, Sängerfutter.

Großer Auftritt für Anna Netrebko. Sie wirkt ihrer reichen Mittel sicher, lässt die Stimme aufblühen, auch in dunkle Region hinabsinken. Aber sie ist nie die eifersüchtige Tigerin, die neurotische Größer-als-das-Leben-Primadonna. Ein wenig mehr bösen Geist hätte man dem verlässlichen Luca Salsi als brummeligem Polizeichef Scarpia gewünscht. Francesco Meli singt den Cavaradossi buchhalterkorrekt, lässt aber im dritten Akt vor einem Engelsburgrest die Tenorstärken pianosüß leuchten. Bevor La Netrebko im Abgrund versinkt – und gleichzeitig als ewige Diva-Apotheose in einer Art Lichterdom zu den Puccini-Sternen auffährt.

Mitsurfer auf der Welle einer modernen Puccini-Deutung ist Barrie



Kosky, der in Amsterdam eine entemotionalisierte „Tosca“ versucht und doch vom Stück untergepflügt wird. Für jeden abgeschnittenen Cavaradossi-Finger gibt es eine Fermate: So kommt es einem vor, wenn Kosky mit Lorenzo Viotti am Pult in der grausam unpersönlichen Küche Scarpias ein Quälodram de luxe seziert. Gleichzeitig zeigt dieser Realismus aber, dass der Oper so nicht zu helfen ist; zumal Viotti einen unitalienisch ausgebleichten Klang pflegt. Man bleibt kalt bei der Sache.

Kosky meidet römische Veduten, setzt meist auf die totale Abstraktion eines schwarzen, leeren Raumes. Alles andere malen Musik und Regie aus. So spinnen Cava-

radossi (spinto-solid: Joshua Guerrero) und Tosca (eigige Sopransonne: Malin Byström) ihre Gefühlsaktionen deutlich bedachter, weniger opernhafte aus. Dafür windet sich Scarpia (dunkel grundierter Salonschurke: Gevorg Hakobyan) in seiner Gefühlspeine als unerwartete Beichte im Te-Deum, wenn plötzlich die Rückwand aufklappt und ein farbensatt rubensmenschenübervolles „Jüngstes Gericht“ als Triptychon bühnenfüllend vorfährt, aus dem sogar echte Chorköpfe tönen. Am Ende stirbt diese „Tosca“ an zu viel analytischer Deutungsexegese.

Manuel Brug

Blow: Venus And Adonis; **Purcell:** Dido And Aeneas; Ida Ränzlöv, Bernt Ola Volungholen u.a., Opera & Music Festival Orchestra, William Relton; Regie: Olof Boman (2021); Opus Arte

Puccini: Tosca; Anna Netrebko, Francesco Meli, Luca Salsi, Coro e Orchestra dell' Teatro Alla Scala, Riccardo Chailly; Regie: Davide Livermore (2019); cMajor

Puccini: Tosca; Malin Byström, Joshua Guerrero, Gevorg Hakobyan, Chorus of Dutch National Opera, Netherlands Philharmonic Orchestra, Lorenzo Viotti; Regie: Barrie Kosky (2021); Naxos